

SIMONE VAN DER VLUGT | Am hellichten Tag

Das Buch

Als die Polizistin Julia auf dem Friedhof von Roermond Nathalie kennenlernt, merkt sie sofort, dass die verängstigte junge Frau in Schwierigkeiten steckt. Nathalie vertraut ihr an, dass sie auf der Flucht vor ihrem gewalttätigen Exfreund ist und dringend ein sicheres Versteck für sich und ihr sieben Monate altes Baby benötigt. Nicht ahnend, dass ihre gute Tat schwerwiegende Konsequenzen für ihr eigenes Leben haben wird, bietet Julia ihre Hilfe an. Fast zu spät erkennt sie die Verbindung zwischen Nathalies Exfreund Vincent und dem kaltblütigen Doppelmord, der Roermond vor wenigen Tagen erschüttert hat. Und auch Nathalie selbst scheint etwas zu verbergen zu haben – zumindest fehlt von ihr plötzlich jede Spur. Während die Grenzen zwischen Schuld und Unschuld, Opfer und Täter verschwimmen, macht Julia sich gemeinsam mit ihrem Kollegen Sjoerd auf die Suche nach der Wahrheit und kommt dabei nicht nur dem Täter gefährlich nahe ...

Die Autorin

Simone van der Vlugt, geboren 1966, schrieb zunächst sehr erfolgreich Jugendromane, bevor sie mit ihrem ersten Psychothriller *Klassentreffen* die internationalen Bestsellerlisten eroberte. Es folgten die Romane *Schattenschwester*, *Finsternis*, *Retungslos* sowie *Kalte Freundschaft*. *Am hellichten Tag* wurde von den niederländischen Lesern zum besten Thriller des Jahres 2010 gewählt. Die Autorin lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Alkmaar in den Niederlanden.

SIMONE VAN DER VLUGT

Am hellichten Tag

Thriller

Aus dem Niederländischen von Eva Schweikart

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel *Op klaarlichte dag* bei Anthos, Amsterdam



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 04/2013
Copyright © 2009 by Simone van der Vlugt
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
sowie dieser Ausgabe 2013 by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion | Christiane Burkhardt
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München
unter Verwendung von Fotos
von Patricia McDonough/CORBIS und shutterstock
Satz | Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2013
978-3-453-35700-6

www.diana-verlag.de

Prolog

Er muss bewusstlos gewesen sein. Als er die Augen aufmacht, liegt er bäuchlings am Boden und hat einen Arm nach vorn gestreckt. Die ersten Sekunden spürt er nichts, doch als er vorsichtig den Kopf zur Seite dreht, lässt ihn ein stechender Schmerz erstarren. Plötzlich ist da auch noch ein Geruch wie nach Eisen, ein Geruch, den er bisher nur bei anderen wahrgenommen hat, aber nie bei sich selbst.

Er versucht, den Schmerz zu ignorieren, und stemmt sich mühsam hoch. Kaum steht er, erfasst ihn ein Schwindel, gleichzeitig merkt er, dass ihm etwas den Hals hinabläuft.

Erst jetzt wird ihm bewusst, dass er sich in seinem Wohnzimmer befindet, auf dem hellen Teppich, der rostrote Flecken aufweist.

Stöhnend fasst er sich an den Hinterkopf und betrachtet anschließend seine Hand. Sie ist voller Blut. Was, um Himmels willen, ist passiert?

Langsam erinnert er sich wieder. Nathalie ... Er hatte Streit mit Nathalie. Aber warum?

Robbie ... Genau, es war um das Kind gegangen. Das Babygeschrei, das ihm den letzten Nerv raubte, gellt ihm noch in den Ohren. Er war auf das Kind zugegangen und dann ...

Sein Blick bleibt an der Couch hängen, auf der Robbie gelegen hat.

Jetzt ist er weg und Nathalie auch. Jedenfalls sind sie nicht im Wohnzimmer. Wahrscheinlich hat sie sich mit dem Kleinen

im Schlafzimmer eingeschlossen, um sich vor seiner Wut in Sicherheit zu bringen.

»Nathalie?«

Er hält sich den Kopf und betritt den Flur.

Keine Antwort.

Langsam geht er die Treppe hinauf, schaut oben in alle Zimmer, findet aber niemanden.

Durchs Schlafzimmerfenster sieht er, dass sein Auto nicht mehr im Hof steht. Der nagelneue Alfa Romeo, sein ganzer Stolz. Nathalie wird doch nicht etwa ... Sein Puls rast.

So schnell es die hämmernden Kopfschmerzen erlauben, geht er wieder nach unten und steuert sein Arbeitszimmer an. Dass Nathalie den Tresor geleert hat, kann er sich kaum vorstellen, doch als er den Raum betritt, werden seine Befürchtungen bestätigt. Die Tür des Wandtresors steht sperrangelweit offen. Er sieht mit einem Blick, dass er leer ist.

Mitten im Zimmer bleibt er stehen. Zehn, zwanzig Sekunden lang fühlt er nichts, absolut gar nichts. Mit geschlossenen Augen lauscht er seinem Atem. Dann ist es mit seiner Beherrschung vorbei, die Halsschlagader beginnt zu pochen. Die Kopfschmerzen werden unerträglich, doch mit der Wunde hat das nichts zu tun. Etwas drückt von innen gegen seine Schädeldecke, sucht nach einem Ausweg, den es nicht gibt.

Eine namenlose Wut erfasst ihn. Er versetzt der halb offenen Tür seines Arbeitszimmers einen so heftigen Fußtritt, dass sie aus den Angeln fliegt, und wirft dann sämtliche Gegenstände, die er zu fassen bekommt, durch den Raum.

Nachdem er seinem Zorn Luft gemacht hat, zieht er das Handy aus der Hosentasche, sucht im Adressbuch nach einer Nummer und drückt die Wahltaste.

»Nico? Ich bin's, Vincent.« Seine Stimme klingt barsch, aber da er am Telefon immer kurz angebunden ist, fällt Nico vermutlich nichts auf.

»Vincent, was gibt's?«

»Du musst mir helfen. Ich hatte einen Unfall. Wahrscheinlich muss die Wunde genäht werden – ich blute nämlich wie ein Schwein und ...«

»Wie ist das passiert?«

»Lass mich gefälligst ausreden, ja?«, sagt Vincent verärgert. »Ich brauche dich. Wie gesagt, die Wunde muss genäht werden.«

»Wo bist du jetzt?«

»In Brabant.«

»Wie bitte? Nicht in Amsterdam? Du kannst doch nicht erwarten, dass ich ...«

»Doch. Wenn du gleich losfährst, bist du in einer Stunde hier. Beeil dich.« Ohne die Antwort abzuwarten, beendet Vincent das Gespräch.

Nico ist einer seiner ältesten Freunde. Sie kennen sich vom Gymnasium in Roermond, wo sie seinerzeit den Laden tüchtig aufgemischt haben. Einmal hatten sie im Büro des Rektors Feuer gelegt, weil dieser ihnen wegen Betrugs einen mehrtägigen Schulverweis erteilt hatte. Allein schon das Wort Betrug für eine solche Lappalie: Sie hatten lediglich die Lösungen für eine Klassenarbeit aus der Mappe eines Lehrers geklaut.

Vincent war nach dem Vorfall endgültig von der Schule geflogen, weil er die Schuld auf sich genommen hatte. Nico konnte bleiben, machte sein Abitur und studierte danach Medizin. Inzwischen ist er wohlbestallter Arzt am Amsterdamer Uniklinikum, und Vincent versäumt es nicht, ihn immer wieder daran zu erinnern, wem er seine Karriere zu verdanken hat.

Ihm ist klar, dass Nico viel zu tun hat und nicht einfach so weg kann, aber das ist ihm egal: Soll er es eben irgendwie möglich machen.

»Was ist denn hier passiert?«, fragt Nico, als er eineinhalb Stunden später das Haus betritt und die Blutflecken auf dem Wohnzimmerteppich sieht.

»Wir hatten Streit, das Ganze ist ein bisschen aus dem Ruder gelaufen.« Vincent presst ein Handtuch an seinen Hinterkopf. Er hatte gehofft, die Blutung stillen zu können, aber vergeblich. Jedes Mal, wenn er dachte, es habe aufgehört, brach die Wunde erneut auf, und das Blut rann ihm in den Nacken.

Obwohl Nico im Umgang mit Vincent gelernt hat, sich nicht in dessen Angelegenheiten zu mischen, stehen ihm die Fragen deutlich ins Gesicht geschrieben. Er stellt sie aber nicht, sondern öffnet stattdessen seine Arzttasche.

»Na, dann sehen wir uns die Sache mal an. Setz dich, bitte.«

Vincent holt einen Stuhl vom Esstisch, setzt sich und lässt das Handtuch sinken.

Schweigend nimmt Nico die Verletzung in Augenschein.

»Stimmt, das muss genäht werden«, sagt er schließlich. »Es sieht aber schlimmer aus, als es ist.«

»Wie bitte? Hast du nicht gesehen, wie viel Blut ich verloren hab?«

»Kopfwunden bluten immer stark, deshalb sieht es gleich sehr dramatisch aus. Falls dir schwindlig oder übel ist, hast du vielleicht eine Gehirnerschütterung. Am besten, du gönnst dir ein paar Tage Ruhe und ...«

»Mir fehlt nichts«, fällt Vincent ihm ins Wort. Ihm ist zwar leicht schwindlig, aber er kann es sich nicht leisten, mit so etwas Zeit zu verplempern.

»Wo ist Nathalie?«, fragt Nico.

»Fort. Das Loch im Kopf hab ich der blöden Gans zu verdanken. Wenn ich die erwische, bring ich sie um.«

Nico ist anzusehen, dass er gern mehr erfahren würde, aber er ist vernünftig genug, keine weiteren Fragen zu stellen. Schließlich kennt er Vincents Wutanfälle zur Genüge.

Kaum ist Nico gegangen, macht Vincent sich an die Arbeit. Er rollt den Teppich zusammen und deponiert ihn in einem leer stehenden Nebengebäude. Dann packt er alles, was er für eine

mehrtägige Reise braucht, in einen Rucksack und stellt ihn in den Flur. Rasch erledigt er noch ein paar dringende Telefonate, alles andere muss warten.

Das Geld im Tresor war nicht alles, was er im Haus hat. Unter einer losen Bodendiele befindet sich ein Versteck, das Nathalie nicht kennt. Er war sich nie hundertprozentig sicher, ob er ihr trauen kann, und ihm war stets bewusst, dass sie ihn eines Tages verlassen würde, und zwar nicht mit leeren Händen. Da sie die Kombination für den Tresor kennt, konnte sie sich an seinem Geld bedienen; was sie jedoch nicht weiß, ist, dass er sie problemlos orten kann. Ein GPS-Gerät wird ihn zu ihr führen.

Vincent klappt das Gerät auf, aktiviert das System und konzentriert sich auf den LCD-Monitor. Das Gerät sucht ein paar Sekunden lang, dann wird die Position der ermittelten Signalquelle angezeigt.

Wütend fixiert er den blinkenden roten Pfeil.

Dann schließt er das Gerät, klemmt es sich unter den Arm, nimmt den Rucksack und geht in die Garage. Dort steht der Zweitwagen, sein Porsche.

Kurz darauf rast er auf der schmalen, kurvenreichen Landstraße in Richtung Autobahn. Die grelle Sonne blendet ihn immer wieder.

Auf dem Monitor des GPS-Geräts sieht er, dass Nathalie inzwischen Roermond erreicht hat. Der Pfeil blinkt aber nicht mehr, das heißt, sie hat angehalten.

Vincent kennt die Adresse und runzelt die Stirn. Anscheinend ist es ihm doch nicht gelungen, sie von dieser Freundin loszueisen: eine unglaubliche Tratschtante, die wahnsinnig neugierig ist und nichts für sich behalten kann. Weiß der Himmel, was Nathalie der jetzt erzählt!

Bei dieser Vorstellung packt ihn die kalte Wut. Derartige Heimlichkeiten hätte er Nathalie nicht zugetraut, so naiv und hilflos, wie sie sich immer gegeben hat.

Aber wohin sie auch fährt – er wird sie finden. Diesmal wird er sich von ihrem Jammern und Flennen nicht erweichen lassen. Noch nie zuvor hat es jemand gewagt, ihn körperlich anzugreifen – was Nathalie getan hat, ist absolut unverzeihlich, und deshalb muss sie sterben, auch wenn es ihm nicht leichtfallen wird, sie umzubringen.

Die Wut schwelt noch in ihm, als er den Stadtrand von Roermond erreicht. Eine Viertelstunde später parkt er vor einem Reihenhaus.

Der Pfeil auf dem Monitor blinkt seit Kurzem wieder, also ist Nathalie weitergefahren. Am liebsten würde er sofort die Verfolgung aufnehmen, doch erst muss er hier noch etwas klären. Er betrachtet das Haus, dessen Fenster das Sonnenlicht reflektieren.

Hier also war sie, bei ihrer Freundin und deren dämlichem Macker. Und hat den beiden Gott weiß was auf die Nase gebunden ...

Er starrt auf die Windschutzscheibe und plant sein Vorgehen. Seine große Stärke besteht darin, die Dinge systematisch anzugehen. Unüberlegte Spontanaktionen gibt es bei ihm nicht.

Als sein Plan steht und er sich wieder voll und ganz im Griff hat, lässt er den Motor an, fährt hundert Meter weiter und stellt das Auto ab.

Er nähert sich dem Haus über den Heckenweg, von der Gartenseite her.

Im Schutz eines Gebüschs zieht er die Pistole aus der Innentasche seiner Jacke und versieht die Waffe mit einem Schalldämpfer. Dann öffnet er die Gartentür und geht auf das Haus zu.

Wenn sie gewusst hätte, was auf sie zukommt, hätte sie sich einen Plan zurechtgelegt. Nathalie ärgert sich über sich selbst, weil sie nicht daran gedacht hat. Schließlich war abzusehen, dass sie irgendwann Hals über Kopf fliehen müsste.

Während sie auf der Autobahn dahinrast, überlegt sie, ob sie alles richtig gemacht hat. Das Nötigste dürfte sie mitgenommen haben – Kleidung zum Wechseln, ein paar Toilettenartikel, die Autopapiere, das gesamte Schwarzgeld aus dem Tresor und ihren Laptop.

Viel mehr hätte sie auch nicht mitnehmen können, der Rest besteht aus Robbies Sachen, aus Fläschchen, Milchpulver, Schnuller, Windeln, Babykleidung und was man sonst noch so für ein sieben Monate altes Kind braucht.

Im Nachhinein staunt sie selbst darüber, wie entschlossen sie die Tasche geschultert und Robbie von der Couch genommen hat, um das Haus zu verlassen. Ein letzter Blick auf den reglos am Boden liegenden Vincent hatte genügt, um ihr klarzumachen, dass sie schleunigst verschwinden sollte.

Sein Alfa stand vollgetankt vor dem Haus. Hastig legte sie Robbie auf eine Decke im Fußraum vor dem Beifahrersitz und platzierte rechts und links von ihm je eine Tasche, damit er sich während der Fahrt nicht irgendwo stieß. Robbie nuckelte zufrieden an seinem Schnuller.

Einen Kindersitz hat sie nicht, weil sie mit dem Kleinen nur

selten das Haus verließ. Wenn sie überhaupt einmal ausging, dann ohne Robbie.

Sie verstaute ihr Gepäck auf dem Rücksitz, setzte sich ans Steuer und atmete mehrmals tief durch, um sich wieder zu beruhigen. Trotzdem zitterte ihre Hand, als sie den Motor anließ. Langsam wich sie den Schlaglöchern auf dem Hof aus, und als sie auf die Landstraße fuhr, war ihr bewusst, dass dies ein entscheidender Moment in ihrem Leben war.

Jetzt ist Nathalie unterwegs nach Deutschland. Sie braucht einen sicheren Ort, an dem sie für eine Weile untertauchen und ihre Gedanken ordnen kann. Erst hatte sie es bei Kristien versucht, der einzigen Freundin, die ihr noch geblieben ist. Aber Kristien war nicht bereit gewesen, sie auch nur für eine Nacht aufzunehmen, wollte sie anfangs sogar an der Haustür abfertigen.

»Du hier?«, sagte sie verwundert.

Nathalie hatte Robbie im Auto gelassen und ihm den Schlüsselbund zum Spielen gegeben. Sie wollte nicht gleich mit dem Kind aufkreuzen.

»Hallo, Kristien.« Leicht verlegen lächelte sie ihre Freundin an. »Es ist eine ganze Weile her, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben.«

»Das kannst du laut sagen.« Statt sie ins Haus zu bitten, stellte Kristien sich breitbeinig in die Türöffnung, als fürchtete sie, Nathalie könnte versuchen, sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen.

»Ich ... äh ... Darf ich kurz reinkommen?«

Mit sichtbarem Widerwillen gab Kristien ihrer Bitte nach.

Kristiens Freund Ruud stand von der Couch auf, reichte Nathalie die Hand, verließ dann aber gleich das Wohnzimmer, damit sie ungestört miteinander reden konnten.

Das Gespräch dauerte nicht lange.

»Ich habe nie verstanden, was du an dem Typen findest«,

sagte Kristien, als sie sich angespannt gegenübermaßen. »Du sagst, du hast ihn verlassen, aber das ist jetzt schon das vierte Mal! Immer wenn er dich holen kam, bist du klaglos wieder mitgegangen.«

»Ich weiß«, sagte Nathalie. »Aber diesmal ist es anders.«

»Ehrlich gesagt glaube ich das nicht. Ich habe immer wieder versucht, dir zu helfen, aber vergeblich. Weil du es letztlich selbst nicht wolltest. Warum sollte es diesmal anders sein?«

Nathalie schwieg, weil Kristien im Grunde recht hatte. Mehrmals hatte die Freundin ihr Zuflucht geboten, und jedes Mal war sie wieder zu Vincent zurückgekehrt, ohne danach noch etwas von sich hören zu lassen. Sie konnte Kristien unmöglich erzählen, was nun vorgefallen war; dadurch würde sie sie zur Mitwisslerin eines Verbrechens machen.

Im Grunde verstand Nathalie selbst nicht mehr, warum sie auf die Idee gekommen war, Kristien um Unterschlupf zu bitten.

Also stand sie auf und ging.

Vor einer Viertelstunde hat sie das Autoradio angeschaltet. Je schneller die Musik wird, desto stärker tritt sie das Gaspedal durch. Als sie es merkt, stellt sie das Radio ab. Sie darf auf keinen Fall riskieren, wegen einer Geschwindigkeitsübertretung angehalten oder geblitzt zu werden.

Die Autobahn ist voll, aber es bildet sich kein Stau, nur hin und wieder gerät der Verkehr ins Stocken.

Dass Robbie eingeschlafen ist, passt gut – so kommt sie zügig voran.

In den Nachrichten war keine Rede von einem Leichenfund in einem abgelegenen Brabanter Landhaus. Mit ein bisschen Glück kann sie etwas Vorsprung herausholen.

Immer wenn sie daran denkt, was am Vormittag passiert ist, geht ihr Atem schneller, und das Herz setzt einen Schlag aus. Sie kann nach wie vor kaum fassen, dass sie einen Mord begangen hat.

Ihre Hände umklammern das Lenkrad. Nein, im Grunde war es kein Mord, sondern Notwehr. Auch wenn nicht sie angegriffen wurde, sondern Robbie. Und weil sich ein Baby nicht verteidigen kann, musste sie den Kleinen schützen. Es war eine Reflexhandlung ...

Früher hatte sie für Kinder nicht viel übrig und Vincent erst recht nicht, weil Babygeschrei ihn stets in Rage brachte.

Sie hatte sich so gut wie möglich um das Kind gekümmert, wenn auch zunächst eher aus Pflichtgefühl. Die erste Zeit war ihr das Baby ziemlich gleichgültig gewesen, doch das änderte sich bald. Allmählich gewann sie den Kleinen richtig lieb, und als Vincent heute auf ihn losging, regte sich ihr Mutterinstinkt. Dass er sie immer wieder schlug, war etwas anderes, daran war sie gewöhnt, aber dass er sich auf ein vollkommen hilfloses Wesen stürzte, konnte sie einfach nicht zulassen.

Als sie Vincent mit grimmiger Miene auf die Couch zugehen sah, versuchte sie, ihn zurückzuhalten. Er stieß sie so grob weg, dass sie stürzte. Ihr Blick fiel auf die Lampe mit dem schweren gusseisernen Fuß. Mit dem Mut der Verzweiflung sprang sie auf, packte die Lampe und ließ sie auf Vincents Kopf nieder-sausen.

Er brach sofort zusammen. Aus seinem Hinterkopf quoll Blut und tropfte in den hochflorigen Teppich.

Sie hätte die Wundränder zusammendrücken können, um die Blutung zu stoppen und dann einen Krankenwagen zu rufen. Stattdessen stand sie mit dem weinenden Kind auf dem Arm da und starrte wie gelähmt auf ihren am Boden liegenden Lebensgefährten.

Plötzlich hörte Robbie auf zu weinen, so als hätte er begriffen, dass sie ihn beschützt hatte.

Dann dämmerte ihr, was sie da angerichtet hatte. Sie sah Probleme auf sich zukommen, aber auch eine riesengroße Chance: Sie war frei! Wie lange, hing davon ab, wie geschickt sie vorging.

Der Schlag mit dem Lampenfuß war so heftig gewesen, dass Robbie und sie Blutspritzer abbekommen hatten. Sie rannte mit dem Kleinen nach oben, wusch ihn, zog ihn um und duschte anschließend selbst.

Ihre schmutzige weiße Leinenhose und das Sommertop stopfte sie in einen grauen Müllsack und warf, wieder im Wohnzimmer, auch die Tischlampe hinein.

Sie deponierte den Sack im Kofferraum des Autos und ging wieder ins Haus.

Innerhalb kürzester Zeit packte sie ihre Sachen, räumte den Tresor im Arbeitszimmer leer und suchte zusammen, was sie für Robbie brauchte.

Wie ein Wirbelwind fegte sie durchs Haus, und als sie die Tür hinter sich zuzog, war weniger als eine halbe Stunde vergangen, seit sie Vincent den Schädel eingeschlagen hatte.

2

Düsseldorf liegt bereits hinter ihr, als sie eine Raststätte ansteuert. Robbie ist aufgewacht und hat angefangen zu quengeln. Er muss etwas essen, also ist sie gezwungen, eine Pause einzulegen. Sie selbst hat auch Hunger. Außerdem ist sie müde von der langen Fahrt, die Glieder sind steif, und der Rücken schmerzt.

Nathalie fährt zur Tankstelle, hält neben einer Zapfsäule und tankt voll. Beim Zahlen nimmt sie noch rasch eine Flasche Mineralwasser und eine Tüte Paprikachips aus dem Regal. Zurück im Auto, schreit Robbie wie am Spieß; sie versucht vergeblich, ihn zu beruhigen. Langsam fährt sie weiter zum Parkplatz. Mit einer Hand öffnet sie die Heckklappe, legt Robbie in den Kofferraum und wechselt routiniert die Windel.

Ihr Blick bleibt an dem grauen Plastiksack hängen. Sie muss ihn unbedingt loswerden. Neben der Tankstelle hat sie einen Müllcontainer gesehen. Vielleicht kann sie den Sack nachher hineinwerfen, wenn weniger Leute unterwegs sind. Aber es ist Ferienzeit, und auf der Raststätte herrscht Hochbetrieb.

Sie nimmt die Reisetasche vom Rücksitz und geht mit Robbie zu einer Picknickbank. Dort versucht sie, ihm ein paar Löffel Gemüsebrei einzuflößen. Er scheint ihm nicht zu schmecken, ebenso wenig wie die kalt angerührte Milch aus der Nuckelflasche. Nachdem er eine Weile laut protestiert hat, findet er sich mit der dürftigen Kost ab. Er isst das ganze Gläschen leer und saugt dann so gierig am Fläschchen, als wäre er am Verdursten.

»Langsam, mein Schatz!«, mahnt Nathalie. Fasziniert sieht sie ihm beim Trinken zu. Als sie plötzlich jemand von der Seite anspricht, erschreckt sie sich fast zu Tode.

»Sie haben anscheinend keinen Autositz für das Kind?«

Es dauert einen Moment, bis ihr klar wird, dass sie von der Landsmännin neben ihr nichts zu befürchten hat.

»Ich habe gesehen, wie Sie Ihr Baby vorhin aus dem Auto genommen haben. Hat es etwa auf dem Beifahrersitz gelegen? Sie wissen hoffentlich, wie gefährlich das ist! Wenn Sie plötzlich scharf bremsen müssen, fällt das Kind runter oder fliegt womöglich gegen die Windschutzscheibe.« Ihr missbilligender Tonfall ist nicht zu überhören. »Wahrscheinlich fragen Sie sich, was mich das überhaupt angeht, aber ich kann so etwas einfach nicht mit ansehen. Ich habe drei Enkelkinder, und mein Schwiegersohn hat sie auch immer ohne Kindersitz im Auto mitgenommen. Bis er einen Unfall hatte. Zum Glück sind die Kinder mit ein paar blauen Flecken davongekommen, aber genauso gut hätten sie ...«

»Ja«, sagt Nathalie schnell. »Sie haben völlig recht. Vielen Dank.«

Die Frau wirkt unschlüssig, ob sie gekränkt sein soll, weil Nathalie ihr ins Wort gefallen ist, oder zufrieden, weil sie ihr beigepflichtet hat. Sie holt Luft, um noch etwas zu sagen, aber Nathalie schenkt ihr ein entwaffnendes Lächeln. »Ich kaufe noch heute einen Kindersitz, versprochen!«

»Mir geht es nur um das Kind«, sagt die Frau im Gehen. »Denn am Ende sind immer die Kinder die Leidtragenden.«

Nathalie lächelt ihr noch einmal zu.

»Blöde Kuh«, murmelt sie dann, während sie Robbie das Gesicht abwischt.

Nathalie kann solche Besserwiserinnen nicht ausstehen. Außerdem wird sich diese Frau garantiert an sie erinnern, wenn nach ihr gefahndet wird. Mehr noch, sie wird sogar noch wissen, an welcher Raststätte sie sie gesehen hat.

Nathalie seufzt laut. Den Müllsack wird sie lieber woanders wegwerfen.

Eine halbe Stunde später ist sie wieder auf der Autobahn. Robbie liegt auf seiner Decke am Boden und spielt mit einem Frotteetedy.

Nathalie nimmt sich vor, bei der ersten Gelegenheit einen Kindersitz zu kaufen. Auf keinen Fall darf sie erneut auffallen. Beim nächsten Mal ist es womöglich ein Polizist, der sie auf das Baby anspricht.

Kurz vor Köln fällt ihr ein grellbuntes Plakat am Straßenrand auf, das für ein Einkaufszentrum wirbt. Sie nimmt die Ausfahrt und folgt den Hinweisschildern.

Gleich neben dem Supermarktkomplex steht ein blaues Gebäude mit der Aufschrift BABYLAND.

Nach einer knappen Stunde steht Nathalie an der Kasse. Ihre Einkäufe – Babyspielzeug, eine Packung Wegwerfwindeln, ein Reisebett, ein Buggy und ein Maxi-Cosi – bezahlt sie bar.

Auf dem Weg zum Auto fällt ihr Blick auf einen Müllcontainer am Rand des Parkplatzes.

Sie wirft den Plastiksack hinein.

Minuten später ist sie wieder auf der Autobahn.

Inzwischen weiß sie, wohin sie will: ins Ferienhaus ihrer Eltern in Italien. Sie war jahrelang nicht mehr dort, aber die Adresse kennt sie auswendig, also dürfte es mit dem Navi kein Problem sein, dorthin zu kommen. Irgendwann wird die Polizei das mit dem Ferienhaus sicherlich herausfinden, aber mit etwas Glück dauert das noch eine Weile.

Auf den Schildern über der Autobahn ist jetzt Frankfurt angeschrieben. Die Strecke führt an Feldern mit hoch stehendem Mais vorbei. Die eintönige Landschaft wirkt wie hypnotisierend, und allmählich kommt Nathalie zur Ruhe.

Die Stimme aus dem Navi holt sie wieder in die Wirklichkeit

zurück, fordert sie vor einem Autobahnkreuz auf, sich rechtzeitig einzuordnen.

Robbie ist nach dem Abstecher ins BABYLAND in seinem neuen Kindersitz eingeschlafen. Nathalie dagegen fühlt sich noch kein bisschen müde. Notfalls kann sie die ganze Nacht durchfahren. Mit jedem Kilometer, den das Auto zurücklegt, entfernt sie sich weiter von Vincent.

Vielleicht ist die Polizei inzwischen schon im Haus, sichert Spuren und findet auch ihre Fingerabdrücke. Sie sind zwar nicht registriert, aber es gibt genug Leute, die wissen, dass Vincent und sie ein Paar waren.

Bestimmt wird man rasch ihren Namen herausbekommen. Sie nimmt sich vor, die niederländischen Nachrichten abends im Internet zu recherchieren. Die meisten Hotels bieten ja einen WLAN-Zugang an, notfalls geht sie in ein Internetcafé.

Nathalies Handy klingelt, und sie zuckt zusammen. Als sich die Freisprechanlage zuschaltet, geht das schrille Läuten in ein dezentes Summen über.

Ungläubig starrt sie auf das Display: VINCENT.

Im nächsten Moment erfasst sie Panik, und sie gerät mit dem Auto ins Schleudern.

Das ist vollkommen unmöglich! Das kann nicht sein!

Vincent ist tot – sie hat doch die heftig blutende Kopfwunde gesehen!

Jemand muss sie mit seinem Handy anrufen. Bestimmt die Polizei. Man hat ihn also gefunden und sucht bereits nach ihr!

Die Freisprechanlage summt unbeirrt weiter.

Nathalie drückt die rote Taste, und das Gerät verstummt. Gleich darauf schaltet sie auch ihr Handy aus.

3

Als Erstes riecht sie Blut. Der penetrante metallische Geruch bringt Julia zum Würgen. Automatisch beginnt sie, durch den Mund zu atmen.

Im Flur des Reihenhauses in der Bachstraat sprechen sie und ihr Partner Sjoerd Volleberg kurz mit den Kollegen von der Spurensicherung.

Durch die offene Wohnzimmertür fällt Julias Blick auf die Leiche eines jungen Mannes. Mit vorquellenden Augen und weit geöffnetem Mund liegt er am Boden, den Kopf in einer Blutlache. Auf seiner Stirn sitzen Fliegen mit blaugrün schillernden Flügeln.

Mit geschultem Blick sieht Julia sich im Raum um. Sie war schon öfter mit Mordopfern konfrontiert, doch der Anblick eines gewaltsam ums Leben gekommenen Menschen nimmt sie jedes Mal wieder aufs Neue mit.

»Ein Schuss in den Kopf, zwei in die Brust.« Sjoerd hat sich neben sie gestellt.

»Die Kollegen meinen, der Täter müsse von hinten ins Haus gelangt sein. Die Küchentür stand offen, weil es so warm ist«, sagt Julia.

Sie gehen an der Leiche vorbei zur Küche, wo das zweite Opfer liegt. In der Tür bleiben sie stehen und betrachten schweigend die auf der Seite liegende junge Frau. Sie ist höchstens fünfundzwanzig, hat knallrotes Haar und trägt ein Top mit Leopardenmuster und weiße, blutverschmierte Leggings. Auch

auf ihrer Leiche haben sich Schmeißfliegen niedergelassen. Eine davon setzt sich auf Julias nackten Arm. Angewidert schlägt sie nach dem Insekt.

Der Täter muss schnell und äußerst skrupellos vorgegangen sein, denkt sie.

»Kopfschuss. Mit Sicherheit sofort tödlich.« Sjoerds Stimme klingt sachlich und beherrscht. Er zeigt auf einen halb gefüllten Picknickkorb auf der Arbeitsplatte. »Sieht so aus, als hätten die beiden einen Ausflug machen wollen, vielleicht zum Badesee.«

»Aber dann bekamen sie Besuch«, meint Julia. Von der Spurensicherung hat sie gehört, dass in der Spüle Teegläser standen, die mitgenommen wurden, um sie auf Fingerabdrücke und Speichelreste zu untersuchen.

Bevor Julia und Sjoerd das Haus betraten, haben sie mit der Nachbarin gesprochen, die die Leichen entdeckt und die Polizei verständigt hat. Sie hatte sich bei Kristien Moors etwas Mehl borgen wollen. Als niemand auf ihr Klingeln reagierte, war sie zur Hintertür gegangen und hatte die junge Frau auf dem Küchenfußboden gefunden.

Sie erwähnte auch, dass sie gegen halb zwölf einen silbergrauen Alfa vor der Tür gesehen habe.

Dem Täter kann der Wagen allerdings nicht gehören, denn Kristien Moors und Ruud Schavenmaker waren, wie die mitteilsame Frau berichtete, am frühen Nachmittag noch von anderen lebend gesehen worden.

Als es nach einer halben Stunde klingelt, wirft Julia einen Blick aus dem Wohnzimmerfenster. Vor dem Haus steht ein Leichenwagen.

Zwei Männer kommen herein, heben den toten Ruud Schavenmaker vorsichtig an und legen ihn in einen Leichensack. Ihre Behutsamkeit zeugt von Respekt und Mitgefühl. Sie werden die Leiche in die Gerichtsmedizin bringen.

Als sie weg sind, macht Julia das Fenster weit auf. Die



Simone van der Vlugt

Am helllichten Tag

Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35700-6

Diana

Erscheinungstermin: März 2013

Nathalie ist auf der Flucht vor ihrem gewalttätigen Lebensgefährten Vincent. Sie hat ihn halb totgeschlagen, weil sie um das Leben ihres Babys fürchtete. Nun ist ihr eigenes in Gefahr, denn Vincent will Rache – und er kennt keinerlei Skrupel. Drei von Nathalies Freunden erschießt er auf seinem Rachefeldzug, und niemand scheint ihn aufhalten zu können. Doch für die Ermittlerin Julia, die mit der Untersuchung der Morde betraut wird, stellt sich bald eine ganz neue Frage: Ist Nathalie wirklich nur ein unschuldiges Opfer?